Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 21 (1969)

Heft: 7

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und knipst die Szene, wo Rosemary (Mutterinstinkt?, Erbarmen mit dem Kind?, Annahme der neuen Rolle als zerbrochene Persönlichkeit?, Scheineinfügen in eine im Augenblick unabänderliche Situation?) das Kind annimmt. Die Hexengemeinschaft begrüsst mit Jubel die Satansmutter «Ave Rosemary», «Ave Satan», «Ave Rosemary, Mutter Satans». Was als Teufelsparty mit dem Ruf begann «Gott ist tot», schlägt blitzartig um in «Satan lebt, es ist das Jahr 1, das erste Jahr unseres Herrn». Satan hat mit einer sterblichen Frau ein Kind gezeugt, Adrian I. ist zur Welt gekommen. Keine christliche Taufe, kein Priester mit Kruzifix oder Monstranz wie in Gotthelfs «Schwarzer Spinne», aber auch kein Arzt (Dr. Hill müsste der Priester im weissen Mantel sein) kann dazwischen treten. Die Geschichte ist konsequent zu Ende geführt und mit dem Hinüberspielen in die Möglichkeit einer Schwangerschaftsneurose immer auch von der realen Seite her ein Stück weit glaubwürdig gemacht.

Ist das nun Kritik an den aufdringlichen nachbarschaftlichen Beziehungen und am gesellschaftlichen Druck, den man etwa in den USA erleben kann (ich kenne Beispiele aus eigener Erfahrung)? Ist es Kritik am egoistischen Erfolgsdenken eines jungen Schauspielers? Bestimmt das alles auch, aber nicht ausschliesslich, denn amerikanische Väter betreuen in der Regel erstaunlich gut ihre der Niederkunft entgegensehenden Frauen und verwöhnen sie. Ob nicht im Buch der Ira Levin, so gut wie im Film von Polanski, der Versuch unternommen wurde, das Problem der Inkarnation einmal anders herum anzugehen? Die ewige Frage wie Transzendenz und Immanenz ineinandergreifen, wie Göttliches und Menschliches sich verbinden, hat in fast allen Religionen zu hochinteressanten erzählenden Ausformungen geführt. Denken wir nur an die Gegensätze «Yin-Yang» in der chinesischen Volksreligion oder an jene Buddha-Erzählung, wo Buddha in Form eines weissen Elephanten in eine jungfräuliche Mutter eingeht, um als Mensch zur Welt zu kommen. Und schliesslich dürften wir auch dem schlichten und immer wieder ergreifenden Modell in unserer Tradition von der Geburt des göttlichen Kindes durch eine Menschenmutter nicht ausweichen. Springt nun nicht hier bei Ira Levin die ganze Sache um in das elaborierte, im Hexenkreis angesiedelte Gegenmodell?

Hat Polanski mit der Verfilmung des Buches von Ira Levin nur eine Gruselstory inszeniert? Hat er die Fragwürdigkeit solcher mythischen Modelle überhaupt aufdecken wollen? Hat er andeuten wollen, dass unsere heutige glatte und verlogene Lebensform den makabren Glanz von einer negativen Transzendenz bezieht, dass ihre glasige vordergründige Klarheit (renoviertes Appartement) im entscheidenden Moment den Durchblick (aufgebrochene Türe) auf einen letztlich dämonischen Hintergrund oder Untergrund frei gibt? Ist hier auf eine moderne Art die Geburt jenes Diabolos = Durcheinanderbringers dargestellt, dessen schwarze Wiege andeutet, dass das Ende seiner Wege nicht Leben, sondern Vernichtung und Tod ist.

Wie dem auch sei, Polanski hat mit der Geburt des teuflischen Kindes ein magisches Experiment filmisch durchgebildet und uns mit sichtlichem Vergnügen vorgestellt. Spiel oder Spiegel? Spiel der schöpferischen Fantasie und Fabulierkunst um die Frage des unerklärlichen transzendenten Hintergrundes, oder Spiegel der dunklen Abgründe und Aengste eines Menschen, Spiegel eventuell auch der seelischen Abgründe einer Gesellschaft? Ist Polanski ein filmischer Hieronymus Bosch, der Traumbilder und Darstellung von Wirklichkeitssituationen, das ganze untergründige Geflecht einer kollektiven gesellschaftlichen Persönlichkeit ausbreitet, ein Geflecht und Netz, in dem sich die junge Frau hoffnungslos zappelnd verfängt wie eine Fliege im Spinnennetz, oder sind das gefährliche Projektionen? Eines ist sicher: diese abstruse Geschichte ist unbesprochen und unverdaut bestimmt nicht ungefährlich, denn sie spielt, ohne entscheidende Fragezeichen zu setzen, nach der Manier des Illusionskinos mit dem animalischen seelischen Untergrund unseres Geschlechts, wühlt im Bodensatz der Religion herum und scheint ein Stück weit das zu stützen, was im «Hexenprozess» fatale Folgen zeitigte. O. I.

Diskussionsbeiträge nimmt entgegen:
Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter, Sulgenauweg 26, 3007 Bern (Tel. 031 - 46 16 76).

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Verkündigung am Fernsehen

Im Kongresspalast der Hauptstadt des Fürstentums Monaco fand am 24. Febr. die Eröffnung der ERSTEN INTERNATIONALEN CHRISTLICHEN FERNSEHWOCHE statt. Sie wurde von der schon seit 10 Jahren hier tagenden Kath. Internat. Vereinigung für Radio u. Fernsehen (UNDA) und der Europäischen Sektion der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC), der entsprechenden neu gegründeten Organisation auf evangelischer Seite, veranstaltet. Fernsehanstalten und -organisationen aus 25 Ländern in 5 Kontinenten zeigten während der nun folgenden Woche rund 45 Produktionen verschiedener Kategorien.

Zu Beginn der Filmvorführungen erlebten die Teilnehmer die Welturaufführung des ersten Teiles einer 13-teiligen Farbfilmserie über die Apostelgeschichte, die unter der Regie von Roberto Rosselini für das italienische Fernsehen (RAI) produziert worden ist. (Die Verfilmung ist leider ein pathetisches Monsterwerk. Kritiker bezeichneten es als fotografierten Schnorr von Carolsfeld, eine Mischung eines «US-Ben Hur» und einer Oberammergau-Aufführung). Der Regisseur war selber anwesend.

Das Bild der Konferenz

Am Eröffnungstage sah man die meisten anwesenden katholischen Geistlichen in ihrer Amtstracht, was der Veranstaltung eine gewisse Feierlichkeit gab. Das änderte sich schon am nächsten Tag. Die grosse Mehrheit der katholischen Teilnehmer enschienen im Strassenkleid mit Krawatte vor den zahlreichen Bildschirmen. Die konfessionellen Unterschiede schienen sich zu verwischen. In der Wandelhalle bildeten sich Gesprächsgruppen. An den nach den Filmbesichtigungen durchgeführten Aussprachen — ein Dolmetscherteam des Weltkirchenrates übersetzte in die drei Konferenzsprachen — kam oft eine sehr lebhafte Kontroverse in Gang. Begeisterung und scharfe Kritik überkreuzten sich. Katholiken (und nicht nur junge) bezeugten Beifall für kritische katholische Produktionen, während Protestanten andererseits eine glänzende Reportage eines englischen Teams über die Stigmatisation von Padre Pios mit Beifall bedachten. Eine Reportage der Engländer über die Heilsarmee wurde von Katholiken lobend gestützt, während holländische Songs, durch die die Kirche befragt wurde, von Protestanten und Katholiken beklatscht wurden. Die Konferenz begann im Dialog ihr eigenes Gesicht zu gewinnen. Was wird wohl aus diesem

Kind zweier christlicher Konfessionen

werden, das da seine ersten Gehversuche machte? Diese Frage setzte der Fernsehchef der deutschen Kirchen, Oberkirchenrat Robert Geisendörfer (München und Frank-

Führende Teilnehmer an der Internationalen, christlichen Fernsehwoche in Monte Carlo (von rechts nach links): Oberkirchenrat R. Geisendörfer, Deutschland, der Bischof von Monaco, SE Jean Rupp, Monaco, Rev. Michael de Vries, Vertreter des WACC, Marcel Pagnol, Präsident der Jury.

furt), an den Anfang seiner Rede beim festlichen Schlussakt. Seine Antwort: das Experiment dieser gemeinsamen interkonfessionellen Konferenz kann nur dann gelingen, wenn die Tagung als eine «neue Persönlichkeit» ein Kind der UNDA und WACC betrachtet wird und nicht die schlechten Züge der andern Seite angetastet, die guten der eigenen zugeschrieben werden.

Beim Empfang durch den Bischof von Monaco, Monsignore Jean Rupp, (die Monegassen erwiesen den Konferenzteilnehmern eine splendide Gastfreundschaft, fanden doch Empfänge durch den Bürgermeister, den Bischof und durch die Regierung von Monaco in Vertretung des abwesenden Fürsten Prinz Rainer statt, und auch am ökumenischen Gottesdienst beteiligte sich die Bevölkerung stark) bei dem auch der anglikanische Bischof von Gibraltar begrüsst wurde, bezeichnete Robert Geisendörfer die Konferenz als ein

Wagnis

der beiden grossen christlichen Konfessionen, «aus ihrem religiösen Vaterland in eine ungewisse Zukunft zu ziehen. Wenn zwei, die bisher ihre eigenen Wege gegangen seien, nun etwas gemeinsam unternehmen, so sei dies ein neuer Anfang, der immer unter der Verheissung stehe, die einst Abraham gegolten habe: «gehe aus Deinem Vaterland ... in ein Land, das ich Dir zeigen will». Wenn beide Konfessionen das Ziel erreichen wollten, zu dem sie gerufen seien, müssten auch sie diesem Ruf folgen, auch wenn es ihnen möglicherweise nicht ganz leicht falle. Sowohl im Protestantismus wie auch in der katholischen Kirche seien sich heute alle mit dem Medium Fernsehen Vertrauten einig, dass die sogenannte indirekte Darstellung und mediumgerechte Information über die christliche Botschaft der positive Beitrag zu einer glaubwürdigen Bewusstseinsbildung seien. Diese Erkenntnis habe notwendigerweise auch zu einer Aussageform im Fernsehen geführt, die den Rahmen einer streng konfessionellen Darstellung sprenge. Die gezeigten

Programme

führten denn auch immer wieder über die eigenen Konfessionsgrenzen hinaus. Zwar gab es Sendungen, die streng im Rahmen der eigenen Kirche blieben, aber dadurch, dass sie diesen gemischten Teilnehmern vorgeführt wurden, bildeten sie bereits ein Stück Information für die Partnerkonfession.

Es gab verschiedene Kategorien, z. B. Dokumentarfilme, Fernsehreportagen, leichte Unterhaltung (es hatte etwas Befreiendes, wenn schallendes Gelächter durch die Zuschauergruppen rollte), Musikproduktionen, religiöse Fernsehspiele, Gottesdienstübertragungen, ja sogar eine Filmmesse wurde gezeigt, religiöse Reklamespots aus Kanada, ein Bibelquiz aus Deutschland, neben Kinder- und Jugendprogrammen. Die Sendungen wurden zur Diskussion gestellt, ihre formalen und inhaltlichen Qualitäten gelobt, ihre Schwächen aber auch scharf angegriffen.

Die Jury,

die vom bekannten französischen Schriftsteller, Marcel Pagnol, Mitglied der Académie Française, präsidiert wurde, hatte keine leichte Aufgabe. Es sassen zwar Leute drin, die in dieser Sache wirklich mitreden konnten: José Casas, Direktor des Spanischen Fernsehens, der italienische Fernsehproduzent Vittorio Cottafavi, Monica Furlong, Mitglied des Kontrollausschusses für religiöse Sendungen in England, der deutsche Film -und Fernsehproduzent Peter von Zahn, Rev. C. Michael de Vries als Vertreter der WACC und Maurice Herr, der frühere Leiter der Fernsehwoche und Vertreter der UNDA. Die an die Filmvorführungen sich anschliessenden Diskussionen wurden vom Leiter der religiösen Sendungen beim britischen Rundfunk BBC, Penry Jones, vom Intendanten des Saarländischen Rundfunks (Deutschland), Dr. Franz Mai, und vom Fernsehbeauftragten der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Werner Brüning, geleitet.

Schluss folgt